

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Arnhold.
Für die Inserate verantwortlich:
Otto Seiffert.
Beide in Aue i. Erzgeb.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue/Erzgebirge. — Fernsprecher 22.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Druck und Verlag
Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft
m. b. H.
in Aue i. Erzgeb.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt wird selbst abgeholt vierteljährlich 1,20 M., monatlich 1 Pfg. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 2,22 M., monatlich 1 Pfg. — Einzeln Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungsvertrag. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Inserationspreis: Die stehende Spalte ober dem Raum für Inserate aus Aue und den Umgebungen des Amtshauptmannschaftsbezirks Schwarzenberg 12 Pfg., sonst 15 Pfg. Reklamspalte 25 Pfg. Bei größeren Abzügen ermäßigter Rabatt. Annahme von Anzeigen bis spätestens 3 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.

Diese Nummer umfasst 8 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Um heutigen Donnerstag trifft Prinzregent Ludwig von Bayern mit seiner Gemahlin zum Besuche des Berliner Kaiserhofes in der Reichshauptstadt ein.

Nach dem deutschen Beispiele will man in Oesterreich die Kosten der Mobilisation durch eine einmalige Vermögensabgabe aufbringen. Die Kosten betragen 350 Millionen Kronen.

Die Zahl der Opfer des gesunkenen Torpedobootes K 178 soll sich nach neueren Meldungen auf etwa 70 belaufen.

In Wiener diplomatischen Kreisen verlautet, daß das angeforderte Communiqué über die Demobilisierung in Oesterreich und Rußland überhaupt nicht erscheinen dürfte, da eine Einigung über wichtige Stellen nicht zustande gekommen ist.

Die englische Regierung hat ein ausführliches Reglement erlassen, durch das die Bewegungsfreiheit ausländischer Flugzeuge und Luftschiffe im britischen Luftraum wesentlich eingeschränkt wird.

Da capo!

Man ist wieder einmal in der glücklichen Lage, türkische Friedensbedingungen besprechen zu können. Die letzten aus dem Anfang des letzten Dezembers sehen wesentlich anders aus, als die, deren Annahme die Großmächte jetzt bei den Balkanstaaten durchsetzen wollen. Damals war man in Konstantinopel noch sehr stolz und leitete die Friedensverhandlungen mit einer mehr oder weniger verhäulten Ablehnung aller und jeder Gebietsabtretung ein. Der Autonomie Albanien und die Verwaltung Mazedoniens durch die Balkanstaaten und die Türkei gemeinsam, dazu in unter einem europäischen Prinzen, das waren so die äußersten Zugeständnisse,

zu denen man sich in der hohen Pforte aufschwängen zu können glaubte. Das hochgelächelte, mit dem ganz Europa diese schlaft gespielte Nativität der guten Taten beantwortete, war vollständig am Plage angelehnt der fürchterlichen Lage, in der sich die Türkei nach der langen Reihe schwerer Niederlagen befand. Heute scheint sie die Verhältnisse richtiger zu beurteilen, und sich zu dem schmerzhaften, aber immer richtigen Grundlag aufschwängen zu haben: Wieder ein Ende mit Schreden, als ein Schreden ohne Ende. Die Abtretung Adrianopels, das immer noch nicht gefallen, scheint in Stambul beschlossene Sache zu sein, soweit man bei den gerufenen türkischen Zuständen von etwas fest Beschlossenem reden kann. Auf jeden Fall haben die Großmächte einer Bitte auf Vermittlung allem Anschein nach erst dann Gehör geschenkt, als einmal dieser Generalpunkt erledigt war und damit den Ansprüchen Bulgariens wenigstens in der wesentlichen Hinsicht nachgegeben worden war. Die Großmächte mühten wohl schon, um ihre mühsam aufrecht erhaltene Einigkeit, wenigstens noch bis zum Friedensschluß noch außenhin vorzutäuschen, den Streitpunkt Adrianopel erledigt zu werden wünschen, damit hier nicht im europäischen Konzert eine Dissonanz entstehe.

All die andern Punkte, besonders die näheren Grenzbestimmungen, ob nun die neue Linie auf der neuen Balkanlinie ein paar Meilen weiter östlich oder westlich gezogen werde, lassen sich verhältnismäßig leicht erledigen. Von der Insel ist vorerst noch gar nicht die Rede, auch hier wird ein Kompromiß gefunden werden, bei dem Kreta natürlich an Griechenland fallen, die Kleinsten und damit dem neuen Schwerpunkt der Türkei besonders nahe vorgelagerten Inseln wohl eben so natürlich türkisch bleiben werden. Albanien geht der Türkei heute schon so gut wie nichts mehr an, seine Abgrenzung gehört vor ein anderes Forum, das nach Friedensschluß wohl die schwierigste Aufgabe zu erledigen haben wird. Die Frage der Kriegsentwöhnung aber scheint eine allerschleunigste Lösung finden zu sollen, allerdings nicht im Sinne der von Krieg gänzlich erschöpften Balkanländer. Die Großmächte werden nämlich aller Voraussicht nach eine sekundäre Einbuße der Türkei nicht zugeben. Keineswegs aus menschenfreundlichen Rücksichten auf die durch den territorialen Verlust genugsam geschädigte Türkei, sondern nur, weil sie ihre eigenen Geldansprüche nicht gefährdet sehen möchten. Man sieht, in diesem einen Punkt, wo die Interessen der Großmächte mit denen der ein für geschädigten Türkei Hand in Hand gehen, treten diese auch für den sonst schändlich verlassenen Freund ein. Die hier Besprochenen, von der Türkei vorgeklagten Friedensbedingungen scheinen, wenn man die Konstantinopeler Presse durchsieht, dort noch keineswegs allgemein bekannt zu sein oder geglaubt zu

werden. Deshalb ist es die große und von den Großmächten genau zu beachtende Gefahr, daß ein Bekanntwerden der Wahrheit, Adrianopel abzutreten, den Bestand des heute am Ruher befindlichen Regiments aufs tiefste gefährdet. Als Erhalter vaterländischen Ruhms haben im Januar die Jungtürken Kabinett und Volksertrauen an sich gerissen. Ob sie beides nicht verlieren werden, wenn die Stambuler Bevölkerung sieht, daß auch Jungtürken nur um den Preis Adrianopels den Frieden erzielen können? Alles wiederholt sich. Obwohl nichts da capo verlangt wird, wird alles da capo gegeben. Krieg und Frieden, Waffenstillstand und Wiederaufnahme der Feindseligkeiten. Hoffentlich gilt nicht auch dem Staatsreich das da capo, denn das wäre für die Türkei ungefähr das gefährlichste von Allem...

Der Amtsantritt des Präsidenten Wilson.

Sein logisches und wirtschaftliches Programm.

Unter den üblichen Festerlichkeiten vollzog sich, wie wir gestern schon meldeten, am Dienstag in Washington der Wechsel in der Regierung und der Einzug des neuen Präsidenten Wilson in das Weiße Haus. Der offizielle Akt spielte sich wie immer, auf der Freitreppe des Parlamentsgebäudes, des Kapitols ab, wo in Gegenwart einer vieltausendköpfigen Menschenmenge der Vorsitzende des Oberbundesgerichts dem neuen Präsidenten den Amtseid abnahm. Hierauf hielt Präsident Wilson seine Inaugurationsrede, die ein in hinreichender Sprache vorgebrachtes, durch und durch demokratisches sozialpolitisches Programm bedeutete. Präsident Wilson sprach zunächst von dem raschen materiellen und moralischen Aufschwung der Vereinigten Staaten und fuhr fort: Aber mit dem Guten ist das Uebel gekommen. Wir sind stolz gewesen auf unsere industriellen Leistungen, aber wir haben bisher

den Menschenwert nicht hoch genug angeschlagen, den Wert der ausgeübten Menschenleben, der überbürdeten und zusammengebrochenen Existenzen. Die qualvollen Seufzer aus den Bergwerken, den Fabriken und allen Stätten, wo der Kampf ums Dasein seinen eigentlichen Sitz hat, dieser ernste, ergreifende Unterton unseres Lebens war nicht zu unseren Ohren gedrungen. Die große Regierung, die wir geliebt haben, ist zu oft zu privaten und selbstsüchtigen Zwecken mißbraucht worden. Unsere Pflicht ist es nun, zu säubern, wiederherzustellen, das Schlechte zu beseitigen, ohne das Gute zu schwächen; das ganze öffentliche Leben zu reinigen und mit Humanität zu er-

Kaiser Wilhelms Tod in der Dichtung.

Von Egon Kosta.

Zum 25. Todestag Kaiser Wilhelms I. am 6. März 1919.

(Schluß.)

Rachtrieb verboten

Günther Walling widmete dem Kaiser einen Sonettentranz von drei Sonetten. Im zweiten der Gedichte heißt der Schluß anknüpfend an die Worte, die der sterbende Kaiser auf dem Sterbebett sprach:

Ein Greis, mit Jugendfeuer im Gemüte
Woll' mit dem Ernst und heftigster Güte,
Walt all dein Sorgen, all dein Mühen und Streben,
Nur deines Volkes Wohlfahrt und Gebeten,
Arbeit für and're war dein ganzes Leben,
Du sprachst: Ich hab' nicht Zeit zum Mühseln!

Diese geflügelten Worte des Kaisers sind in vielen Gedichten erwähnt. H. v. O. K. knüpft seine Lobensprüche an, im Arbeitsfelde bestattet zu werden:

Sein grauer Mantel wolle er, daß ihn schütze,
Im Kriegertod, in der Soldatenmühle,
Im Arbeitsfelde wolle er begraben sein!

Waldert von Pansteln dichtete ein kurzes aber wichtiges

Gedichtchen dem Kaiserlichen.

Es ist gekleidet — schwer liegt's auf unserm Reich,
Ein Scherenschnitt durchquert die ganze Welt!
Der Erde Wälder tauern an der Seite,
Und die Geschichte meint um ihren Hals! —
O Bloden werdet müde nicht zu klagen!
Hör, laß nicht ab, in heißem Wut zu schlagen!
Du Schmitzest aus blutigen Gefilden

Das heißt erlebte ein'ge Vaterland!
Europa jähmet du mit sanften Händen,
Und zwangst den Sturm noch mit der greisen Hand,
Kriegstürke Fürst, friedfert'ger Weltberater,
Du, deines Volkes und aller Völker Vater.
Nur unsern Blicken ist dein Bild entschwunden,
Im Herzen wohn' wir dir den Altar bau'n
Und schwören dir, in allen ersten Stunden
In deinem ew'gen Antlitz aufzuschau'n
Dah' sich dein dreifach' Hergut uns erneue,
Die Einheitskraft, die Liebe und die Treue!

Ed. Stern blickt in einem längeren Gedicht weislich in die Ferne; er möchte ein kommendes Jahrtausend beneiden:

Die ferne Zeit, in der das trauerte Herz
In stolz Erinnern Wien darf die Klage,
Und wo des Kaisers Bild, in Stein und Erz,
Umwoben wird vom goldenen Licht der Sage.

Und Stern weist nach, daß der tote Kaiser vor tausend anderen Herrschern jenen Zug besonders hatte, der der Heldensage Stoff bietet, der tote Kaiser, der Sagenhaftes wahr und wirklich gemacht. Das gebantenwolle Gedicht klingt aus in die Worte:

Und nun er schließt, so sei der Mann,
Der auf uns liegt, in einem nur gedrohen;
Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann
Für ihn, den Kaiser sei es nie gesprochen!
Weit über diese Stunden, trübenweilch,
Hoch über dieser Trauerfahnen Wellen,
Nur er noch wissen für sein Volk, sein Reich,
Und geb' es Gott! — noch wissen in uns allen!

Nach Friedrich Hofmann, der Sänger der Gartenlaube, blickt am Schluß eines längeren Gedichtes in die Zukunft und meint:

Die fernste Zukunft schaut berechtigt zurück
Auf Deutschlands Heldengang durch Blut und Eisen,
Und will der Enkel Mund das höchste Bild
Von einem Manne unsrer Tage preisen,
So ist's der Spruch, der ihn süßlichst erhebt:
Er hat zu Kaiser Wilhelms Zeit gelebt!

Karl Gerok ruft alle herbei, die um den Heidenkaiser trauern möchten, die Fürsten und Monarchen, die in ihm den ehren sollen, der der erste bei jeder Pflicht gewesen, seine Helden und Paladine, die er zum edlen Wettstreit ritterlicher Treue verband, sein Heer, sein herrlich Volk in Waffen, daß er zu Kampf und Sieg geführt, sein Volk, dem er mit treuem Fleiß und nimmermüdem Streben ein Landesvater gewesen. Dann heißt's:

Heran auch du! Nicht ferne sollst du stehen,
Du Mann der Arbeit, mit verschweißter Hand,
Woh! dankbar darfst du ihm ins Antlitz sehen,
Der dir ein schön Bescheidenis zugewandt;
Die schwere Last der Wägen Zeit zu mindern,
Das war die letzte Sorge, die er trug,
Das harte Los des armen Mannes zu lindern,
Der letzte Ruhm, für den sein Herz schlug.

Ernst Scherzberg, Felix Dahn, Theophil Helling, Richard Schmidt, Cabanis, Franz Kappeler, Giffeld, Otto Franz Gensichen und viele andere, die zu den besten jener Zeit gehörten, stimmten ein in die Klage. Oskar von Redwig hatte eine besonders Aufgabe. Die Angehörigen des Deutschen Reiches, die am Tage des Begräbnisses des Kaisers sich in Weizen zur Aue aufstellten, schickten eine Kranzspende für den Kaiserjag. Dafür durfte der genannte Dichter das poetische Geleitwort schreiben. Die lange Trauerklage klingt hoffnungsvoll aus: